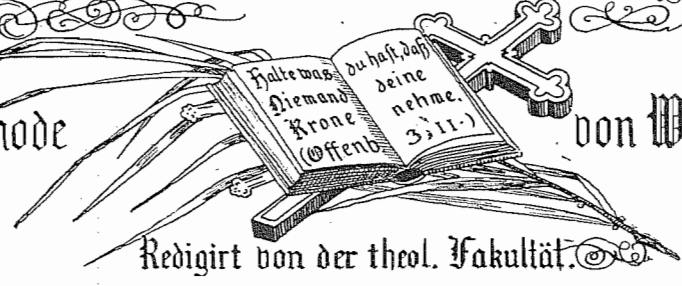


Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Jahrg. 27. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli, 1892.

Lauf. No. 677.

Inhalt. — Dritter Sonntag nach Trinitatis. — Im finsternen Thale. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Von unserer diesjährigen Synodal-Versammlung. — Die Heidenmission in Amerika. — Laß deinen Sohn zum Prediger des Evangeliums ausbilden! — Jubelfeier. — Vom Verdienste unseres Herrn Jesu Christi. — Die Römische Kirche in den Ver. Staaten. — Kürzere Nachrichten. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Text: Joh. 9, 37. Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Was in dem Evangelio dieses Sonntages die Pharisäer und Schriftgelehrten an dem Herrn Jesu tadeln, das ist in der ganzen Kirche des Herrn Jesu gerade seine Ehre, Lob und Ruhm, nämlich, daß er die Sünder annimmt. Wäre es nicht also, so gäbe es ja gar keine Kirche auf Erden, d. h. keine Gemeinde der Gläubigen und in Christo seliger Menschen. Wenn nun aber das Christi Lob und Ehre ist, daß er die Sünder annimmt, wenn das seine Ehre ist in seiner Kirche, so folgt darum noch keineswegs, daß alle die, welche wohl mit einstimmen in jenes Lob und Preis Christi, daß alle, welche es auch bekennen, daß Jesus die Sünder annahme, nun auch wirklich solche sind, die zu ihm gekommen sind. Vielmehr kann es, wie wir ja genugsam aus der heiligen Schrift ersehen, wohl geschehen und geschieht es, daß Menschen in das ganze Bekenntniß der Christenheit einstimmen und mit dem Munde den Herrn als den preiswürdigen Freund der Sünder bekennen und doch dabei nicht selbst solche sind, die wirklich zu Christo gekommen sind. Und dies ist ein Punkt, auf den die heilige Schrift selbst uns mancherlei Weise hinführt und auf den unser Augenmerk zu richten sei, uns Anlaß giebt. So thut sie auch durch unser obiges Textwort. Möge es uns helfen zur Klarheit über uns selbst, wenn wir auf Grund desselben betrachten die trostreiche Wahrheit, daß

Die zu Jesu kommen, finden bei ihm willige Aufnahme.

Wir sehen hier

1. welche sind es, die zu Jesu kommen.
- Es ist zunächst wohl zu unterscheiden zwischen diesen beiden Fragen: Wer soll und darf zu Jesu kommen? und: Welche sind es, die nun wirklich zu Jesu kommen? Fragt man: Wer soll und darf zu

Jesu kommen? so ist die richtige Antwort: Alle Welt, alle Menschen. Es ist kein Mensch ausgeschlossen vom Reich Gottes, kein Mensch, dem der Zugang verwehrt werde zu dem Herrn Christo. Der Herr Christus ist nicht gekommen für wenige oder etliche nur ein Heiland zu sein, sondern für Alle, wie es ja schon in der Weihnachtsbotschaft heißt: Euch ist heute der Heiland geboren und diese Freude soll allem Volke widerfahren. Und wie schon das Alte Testament sagt, daß dem Heiland alle Heiden zum Erbe gegeben sein sollen, so sagt auch das Neue Testament, daß Christo Alles übergeben, Alles unter seine Füße gethan sei. Nun, alle solche und ähnliche Worte der heiligen Schrift wollen und sollen uns nichts anderes lehren, als dies, daß gewiß alle Menschheit zu Christo kommen soll oder mit anderen Worten, daß kein Mensch von Christo ausgeschlossen ist, also, daß er nicht zu Christo kommen sollte und dürfte oder Christus ihn nicht annehmen würde.

Aber so gewiß es nun Gottes gnädiger Wille ist, daß allen Menschen soll geholfen werden und sie also zu Christo kommen sollen und dürfen, so ist doch gewiß, daß nicht alle wirklich kommen. Vielmehr ist es, wie die heilige Schrift klar lehrt, allezeit nur die Minderzahl derer, welche zu Christo kommen sollten, die wirklich zu ihm kommt. Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben einführt, und wenige sind es, die ihn finden.

So spricht der liebe Heiland selbst. Und es sind wahrlich schwerwiegende, schreckenerregende Worte. Klar und deutlich sagen sie, daß die Zahl derer, welche wirklich zu Christo kommen, — denn er ist ja das „Leben“ — nur gering ist; gering eben im Vergleich zu der ungeheuren Menge der Menschen, die nicht kommen. Man siehts ja bewahrheitet schon darin, daß auch so schneidende und hochbedenkliche Worte der Schrift wie dieses, doch den allergrößten Theil der Menschen ganz gleichgültig lassen. Sollte man nicht erwarten, daß sie dadurch alle einigermaßen bedenklich gemacht, aufgerüttelt, erschreckt würden? Allein die Mehrzahl bleibt ganz ruhig. Handelt es sich irgendwo um eine wichtig scheinende zeitliche Angelegenheit, um eine Ehre, ein Amt, einen Vortheil im Geschäft und Gewinn an Geld und dergleichen, davon jedermann weiß, es können nur wenige davon Nutzen haben, so beschäftigt das sicher die Herzen. Aber hier bleiben die meisten kalt.

Wer nun hierüber erschreckt ist, der möge zur

Beruhigung zunächst dies vernehmen: Wenn von den Vielen, die zu Christo kommen sollten, nur wenige wirklich zu ihm kommen, so hat das seinen Grund nicht in der Beschaffenheit, die sie von Natur und Geburt her haben. Denke nicht, Lieber, daß die, welche wirklich zu Christo kommen, etwa von Natur besserer Art wären, williger, mehr zum Glauben und zur Frömmigkeit geneigt als du u. s. w. Denke nicht, es hätten Andere doch noch von Natur einige gute Gaben mehr als du, wären mehr als du darnach beschaffen, nun zu Christo wirklich zu kommen und du dürftest deshalb für dich nicht die gleiche Hoffnung haben. So denke nicht. Hier sind alle Menschen gleich. Von Art und Natur sind sie alle Gott und seinem Reich und dem Heiland feind. Ja gerade die aus eigener Vernunft in dem Wahne stehen, sie seien es nicht, die sind es sicher am meisten. Hier ist kein Unterschied. Wenn es gilt, zu Christo wirklich kommen, so mangelt es dazu allen Menschen ohne Unterschied gleicher Weise an Licht, Lust, Willen und Kraft.

Welche es aber nun sind, die wirklich zu Jesu kommen, das beschreibt der Heiland selbst mit den Worten: „Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir.“ Diese Worte sind nun wohl an ihnen selbst klar und einfach genug, denn jeder weiß, wer der Vater ist und versteht auch wohl, was geben heißt. Gleichwohl aber wird man leicht auch sagen, die Worte seien dennoch dunkel, denn was meinen sie eigentlich? Was ist das für ein Geben, davon hier die Rede ist? Ist es ein heimlich Werk Gottes, davon ein Mensch nichts vernimmt, oder ist es also, daß wir wissen können und Anzeichen haben, daran zu merken ist, welche Menschen Gott der Vater dem Sohne giebt, daß sie nun wirklich zu Jesu, dem Sohne, kommen? Nun, wo uns je ein Wort oder Spruch der Schrift dunkel erscheint, fehlt es sicher nicht an anderen, die das rechte, helle Licht bringen. So ist's auch hier.

Sehen wir uns einmal nach Personen um, von denen wir gewiß wissen, daß der Vater sie dem Sohne gegeben hat. Solche Personen waren z. B. die lieben Jünger des Herrn. Von diesen sagt der Heiland selbst Joh. 17: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt und ist keiner von ihnen verloren, ohne das Kind des Verberbens.“ Er bezeichnet also seine Jünger als solche, die ihm der Vater gegeben hat und die darum auch zu ihm gekommen waren. Was waren denn nun die Jünger für Leute? Wa-

ren sie besonders gelehrte Leute? Allermeist nicht. Es waren darunter geringe, ungelehrte Fischerleute. Wären es Leute, die ausgezeichnet waren durch Heiligkeit ihrer Werke? Mit nichten. Matthäus war ein Zöllner. Können wir denn nur ausfinden, wie und wenn sie der Vater dem Sohne gab? Jawohl, das können wir. Johannes erzählt es gar schön. Da lesen wir, wie der Täufer Johannes Buße gepredigt hat. Das ist, er hat zuvörderst gewaltig die Sünde den Leuten aufgedeckt. Er hat allen einen Spiegel vorgehalten, daß sie erkennen möchten, wie sie verloren und verdammt seien. Das hat bei vielen eingeschlagen. Auch bei den Jüngern. Sie wurden gedemüthigt, zerschlagen; sie gehörten durch Gottes Hilfe nun zu denen, die auf den Trost Israels warteten, d. i. auf den Heiland. Und den predigt ihnen nun Johannes der Täufer auch. Ja, das ist sein Hauptwerk. Er spricht: „Sehet, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Da weist er auf Christum. — Welch ein Trost, diese Predigt! Der Welt, der argen Welt Sünde trägt er. Da ist ja allen Sündern Hoffnung gemacht des ewigen Lebens. — Und dies Trostwort fängt zunächst bei Andreas, darnach bei Simon Petrus, bei Philippus, und so fort. Das zieht sie zu Christo. Sie müssen zu ihm, indem sie durch Gottes Licht den Christ, den Gesalbten, ihren Versöhner und Herrn, den Trost Israels erkannt haben. So kommen sie zu Christo, und Christus nimmt sie an.

Worin bestand es nun also, daß der Vater sie dem Sohne gab? Darin, daß er sie durch die Predigt des Gesetzes zu Sündern machte, die ihr Verderben erkennen; und daß er durch die Predigt des Evangeliums, daß Christus das Lamm Gottes sei, welches der Welt Sünde trägt, sie erleuchtet, in Christo ihren einzigen Trost zu sehen. Das hören wir nachmals deutlich von ihnen selbst, aus dem Munde des im Namen seiner Mitjünger redenden Petrus, da er spricht: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Damit geben sie zu erkennen: Ohne dich, Herr Jesu, sind wir verloren, zu ewigem Tode verdamnte Leute. Du allein bist unser Trost und Leben, zu dir hat uns der Vater geführt, dir uns gegeben, — so können wir ja nirgend anderswo hin oder zu einem andern wollen, als zu dir.

Sieh, lieber Christ, so giebt der himmlische Vater die Menschen dem Sohne, dem Herrn Jesu Christo; er macht sie zu armen Sündern, die sich für ganz und gar verlorene und verdamnte Menschen erkennen, aber durch das Evangelium erleuchtet werden, daß sie Christum erkennen als den Gutmacher aller Sünder, indem er als das Lamm Gottes alle Strafe getragen, und durch solch göttliche Erleuchtung den Glauben fassen, Christus sei gewiß auch ihr Heiland, habe auch ihre Sünde getilgt und sei auch ihre Gerechtigkeit.

Gi, wirst du sagen, das ist ja eine ganz allbekannte Lehre, darauf es hiernach hinausläuft. Ja freilich, so ist es. Aber ist es denn nicht überaus beklagenswerth, daß diese allgemein bekannte Lehre gleichwohl von allzu vielen gar wenig scheint beachtet zu werden? Kann man, wenn man so die große Menge der Christen ansieht, kann man denn wohl glauben, daß sie solche Lehre wirklich mit Ernst bedenken? Sieht es darnach aus, als ob die Leute der Regel nach dies bedächten: Will ich selig werden, so muß ich zu Christo kommen. Nun weiß ich und habe gelernt, welcher Art die Sünder sind, die wirklich zu Christo kommen. Bin ich denn ein solcher? Ist denn bei mir ernstliche, aufrichtige Erkenntniß meiner Sünde, meiner Verderbtheit und Verdammungswürdigkeit? Halte ich mich denn wahrhaftig für einen verlorenen und dem Tode gewiß verfallenen Menschen, was mein Werk und Wesen anbelangt? Ist es denn

auch meine feste Ueberzeugung, daß Christus meine einzige Rettung ist? Glaube ich, daß ich verloren bin, wenn ich nicht zu ihm komme und bei ihm bleibe? —

Wer wills denn leugnen, liebe Mitchristen, daß die Gleichgiltigkeit und Herzenshärtigkeit in Ansehung der Sünde groß ist bei dem großen Haufen. Ganz offenbare Sünden und Schanden lassen ja so viele völlig ungerührt, als wäre alles einerlei, ob man sündige oder nicht, als gäbe es keinen heiligen Gott, der durch die Sünde erzürnt wird. Das meinen wir, sollte wohl zu merken sein in jeder Gemeinde, ob da die Leute allermeist solche seien, denen Gott ein über die Sünde erschrockenes Herz gegeben hat, und nicht minder denen es Gott aus Gnaden geschenkt hat, in Christo ihren einzigen Trost zu finden, — kurz die also Leute sind, welche der Vater dem Sohne gegeben hat, und die also zu dem Sohne kommen. — Dies eine kann gewiß niemand sagen: Gott wolle nicht, nämlich ihn dem Sohne geben. Ist doch da die Predigt des Gesetzes. Ist doch da auch die Predigt des Evangeliums. Zieht doch Gott kräftig durch beides, durch die Noth und durch den großen Trost zu Christo.

Nichts ist gewisser als dies: Wir werden keine Entschuldigung haben vor dem Vater und ihn anklagen können und zu ihm sagen: Es hat an dir gefehlt, daß wir nicht zu Christo wollten und nicht zu ihm gekommen sind. Und so wenig es an dem Vater gefehlt hat, so wenig an dem Sohne. Schreckt der etwa einen ab? Mit nichten.

Sehen wir nur

2. Wie die, welche zu Christo kommen, willige Aufnahme bei ihm finden.

Das ist über allen Zweifel gewiß. Der liebe Heiland selbst macht aller Ungewißheit darüber ein Ende durch seine bestimmte Zusage: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Wer nur immer es sei, wie gering und verachtet vor der Welt er sein mag, in welcherlei Sünden er zuvor verkommen gewesen sein, wie lange und wie arg er's getrieben haben mag, — so er zu Jesu kommt, wird er von ihm aufgenommen, der keinen hinausstößt. — Also, giebt Gott dir, lieber Mensch, Buße und giebt dich also seinem lieben Sohne, — so sei ganz gewiß, derselbe nimmt dich an. Er sagt es selbst; darauf mußt du dich gründen. Du mußt nicht meinen, das muß man wohl fühlen und merken; aber wenn ich's nun nicht fühle, — so muß ich zweifeln. Nein, sein Wort mache die Sache gewiß. Er spricht: „Den stoße ich nicht hinaus.“ Und das muß gelten.

Siehe doch an auch die mancherlei Exempel, die wir hierfür in der Schrift finden. Da ist David, der in so schreckliche Sünden gerathen war, wie Ehebruch und Mord. Gott aber gab ihm Gnade zur Buße, daß er auf die Predigt des Propheten Nathan seine Sünde erkannte und reumüthig bekannte: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“, worauf der Prophet ihm in Gottes Namen verkündigte: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen“, — d. i. nichts anders als: Der Heiland hat dich zu Gnaden angenommen. — Da ist der Zöllner im Tempel, der bußfertig betete: Gott sei mir Sünder gnädig — und gerechtfertigt, von Jesu angenommen, hinab ging in sein Haus. Da ist die große Sünderin, die mit Thränen der Buße des Herrn Füße neckte, — er hat sie angenommen und das trostreiche Wort hören lassen: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Da ist der Schächer am Kreuz, ein blutbefleckter Aufrührer und Mörder, auch ihn hat der Herr auf seine bußfertige und gläubige Bitte angenommen und ihm die herrliche Verheißung gethan: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Da ist endlich Paulus, der

mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schraubte und bei sich selbst meinte, er müßte viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth, der viele Heilige in das Gefängniß verschloß und wenn sie erwirget wurden, das Urtheil sprechen half — selbst diesen wüthenden Feind und Verfolger hat der Herr, als er mit Zittern und Zagen vor ihm liegend sprach: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ angenommen, ja, ihn gemacht zu einem ausgewählten Rüstzeuge, seinen Namen zu tragen vor die Heiden, vor die Könige und vor die Kinder von Israel. — Sollten nicht solche Exempel uns Muth machen, dem Worte des Herrn zu trauen, das auch uns gilt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Und sieht man denn die Willigkeit des Herrn, alle anzunehmen, nicht auch darin, daß er ja selbst befohlen hat, das Evangelium allen Völkern zu predigen, durch welches der Vater ja die armen Sünder ihm giebt? Zeigt das nicht, wie gern er sie annimmt.

So schreckt doch gewiß der liebe Heiland keinen ab, zu ihm zu kommen und Vertrauen zu ihm zu fassen, etwa dadurch, daß er nur bestimmte Leute annähme. So sollte ja jedermann fröhlich sein und Gott danken, wenn er ihn dem Sohne giebt, daß er zu Christo kommt. Ja, sei fröhlich, lieber Mitsünder, der du durch Gottes Gabe Buße hast und Glauben, und also zu Christo kommend weißt, daß du willige Aufnahme bei ihm findest. Denn du weißt ja doch, was für einen Mann du in Christo findest, nämlich nicht einen gestrengen, zornigen Richter. Dazu ist er nicht gekommen. Nicht einen harten Herrn, sondern der deiner armen Seele dient zum Leben. Nicht einen, der dir schwere Lasten auflegt, sondern der alle Last von dir nimmt. Nicht einen, der dir Unruhe und Sorge macht, sondern alle Sorge wegnimmt und dir Frieden schenkt. Denn das ist's doch, was er zusagt, wenn er spricht, „ich will ihn nicht hinausstoßen“, er soll nicht ausgeschlossen sein aus meinem seligen Reich; es soll ihm geschehen, wie er glaubt; er soll in mir finden und haben Ruhe der Seelen schon hier; — er soll nicht ausgeschlossen sein von dem Reich der Herrlichkeit; ich will ihn aufwecken am jüngsten Tage und theilhaftig machen des ewigen Lebens.

Mancher wird erschrecken, weil er einst zu Christo gekommen, wieder von ihm gegangen ist. Aber auch er soll, so er zu ihm wieder kommt, willige Aufnahme finden. Doch sagen wir das nicht, um es als etwas Ungefährliches darzustellen, so einer, der zu ihm gekommen und von ihm angenommen ist, wieder von ihm ginge. Nein, die wir durch Gottes unbegreifliche Gnade zu dem Herrn, unserm Heilande, gekommen sind und wissen, was wir an ihm haben, wir wollen mit des heiligen Geistes Hilfe auch im Glauben bei ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns gebracht hat zum rechten Vaterland. Kyrie eleis! Das sei unsere Rede, daß wir sprechen mit Petro: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Amen.

— Wir haben diesen Unterschied der Zeit, daß ein Anderes heut ist, ein Anderes gestern, ein Anderes morgen. Diesen Unterschied hat die Ewigkeit nicht, denn allda giebt es keine Zeit, weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern ein ewiges Heute. Anfang, Ende und Mittel der Zeit ist bei Gott nur ein Augenblick. Diese Worte sprechen wir, wie Papageien, ohne Verständniß, denn wir selbst sind zeitlich, oder (um es richtiger zu sagen) ein allerkleinstes Theilchen der Zeit. Denn was wir waren ist dahin, und was wir sein werden ist noch nicht erschienen. So haben wir von der Zeit Nichts denn einen Augenblick der gegenwärtig ist. Die Ewigkeit begreifen wir nicht einmal. Lat. XVIII, 73 fg. (Dr. M. Luther.)

Im finsternen Thale.

Erzählung von D. Schupp.

(Fortsetzung.)

VII.

Er war völlig beruhigt über Fritz; die Tauben hören nicht, dachte er.

Die Tauben hören nicht; sie sehen aber. Sie hören mit den Augen. Fritz hatte gerade genug mit den Augen gehört, und wenn der Director noch einmal aufmerksam in dessen jetzt bleiches und furchtbar aufgeregtes Gesicht geblickt hätte, wäre er nicht so beruhigt heimgegangen. Fritz hatte nicht Alles Wort für Wort verstanden, aber er wußte jetzt, wer die Mörder waren und wie der Ermordete in die düstere Schucht gekommen war.

Die gewaltige Anstrengung jedoch, die es ihm gekostet hatte, um unter der furchtbaren Aufregung ruhig zu bleiben, war fast zu viel gewesen für seine jugendliche Kraft. Als er vor die Thüre ins Freie kam, schwindelte ihm und es ward ihm sehr weh.

Er dachte, er müßte sterben. Zugleich mit diesem Gedanken erfaßte ihn die Angst, nun erfähre Niemand, wer die Mörder waren. In dieser Angst lief er vorwärts, er lief den Berg hinauf und den Berg hinunter; er lief wie ein gehektes Wild. Auf einmal stand er daheim in der Stube, da wollte er den Mund aufthun und sprechen. Aber da war es, als fielen die Decke auf ihn, er stürzte ohnmächtig auf den Boden.

Anna that einen lauten, herzerreißenden Schrei und fiel fast selbst ohnmächtig über ihn. Dagegen war die Frau Brendel schnell mit Essig und Wein bei der Hand. Der Knabe schlug auch bald wieder die Augen auf, aber er kam nicht recht zu sich. Als man ihn in das Bett brachte, durchzitterte ihn ein Fieberfrost nach dem andern.

Man vermuthete, er hätte einen kalten Trunk gethan und goß ihm tüchtig Thee ein. So kam er in einen gehörigen Schweiß.

Der Doctor, nach dem man geschickt hatte, war nicht zu Haus und erschien erst am nächsten Morgen.

Er untersuchte den Kranken genau, und sagte dann: „Er wolle Nichts weiter verschreiben. Sie sollten den Jungen nur einfach im Bett halten, er bekomme die Masern.“

„Die Masern?“ fragte Anna ungläubig, „die hat er ja erst gehabt. Und es bekommt sie ja doch Niemand zweimal.“

„Er bekommt die Masern,“ sagte der Doctor und entfernte sich.

Raum war derselbe fort, als die Hitze des Kranken sich wieder vermehrte. Er begann irre zu reden und wollte aus dem Bett. Nur mit der größten Gewalt konnte man ihn halten.

„Ach, hätten wir noch einmal den Doctor zurück,“ weinte Anna.

„Was willst du mit dem?“ sagte die Frau Brendel, „der würde dir doch nichts Anderes sagen, als „er bekommt die Masern.“

„Das sind ja doch die Masern nicht,“ schluchzte Anna. „Das ist Hirnentzündung oder Nervenfieber. Ach — Ach —“

So weinte und klagte das arme, blinde Menschenkind, während Gott schon daran war, die Wolken, die über seinem Leben hingen, zu entfernen und den Sonnenglanz seiner Gnade über dasselbe auszugießen, reicher und herrlicher, als es nur zu ahnen wagte.

Der Doctor hatte doch recht gehabt. Auf einmal war der ganze Körper des Knaben mit Masern bedeckt. Allein sie bleiben nur einen halben Tag, dann

fiel der Kranke in einen tiefen, festen Schlaf, während ihm aus den Ohren eine gelb röthliche Flüssigkeit auslief.

Es war der dritte Morgen seit seiner Krankheit. Da erwachte Fritz plötzlich munter und gesund. Er setzte sich auf und schaute sich um, da saß seine Mutter auf dem Stuhl vor dem Bett, wo sie schon die Tage und Nächte vorher gesessen hatte, den Kopf tief hinabgesunken und schlief. Aber — es fuhr dem Knaben wie ein electrischer Schlag durch den Körper — hörte er nicht draußen die Vögel pfeifen? Hörte er nicht die Uhr knacken? Sollte er wieder hören? Ach es mußte Täuschung sein. Jetzt hob die Uhr aus zum Schlagen, er wollte warten, bis sie schlug, hörte er das, dann mußte es wahr sein. Er horchte wieder, und wirklich jetzt schlug sie. Er hörte es.

„Mutter, Mutter!“ rief er, „ich höre wieder.“ Anna erhob sich, als wenn sie geträumt hätte. „Hast du Etwas gesagt, mein Kind?“

„Ja Mutter, ich sagte dir, daß ich wieder höre.“ „Du hörst, was ich sage? Du verstehst mich?“ fragte in der höchsten Spannung Anna.

„Ja freilich höre und verstehe ich dich, Mutter.“ „Soll es denn wirklich wahr sein, Fritz?“ rief sie mit leuchtenden Augen, ihren Sohn küßend und umarmend.

„Ja es ist wahr, lieb Mütterchen, es ist wirklich wahr.“

„Dann bete, und danke Gott!“ Sie selbst fiel auf die Kniee und schluchzte und betete: „Ich arme Sünderin bin viel zu gering der großen Barmherzigkeit und Treue, die du Herr an mir gethan hast.“

Aber plötzlich erhob sie sich. „Tante! Trine!“ rief sie die Treppe hinunter, „der Fritz hört wieder, kommt schnell herauf.“

Die Frau Brendel war so schnell gelaufen, daß sie für fünf Minuten ihren sämmtlichen Athem verbraucht hatte.

„Ei, ist es denn wahr?“ rief sie, als sie wieder zu Athem kam. „Hörst du Alles, was gesprochen wird Fritz?“

„Ja ich höre Alles, was du sagst, Tante, und danke dir für das, was du schon an mir gethan hast.“

„Komm an mein Herz, Goldjunge,“ rief sie, dann entfernte sie sich eilend ans Fenster. Sie wollte die Thränen nicht sehen lassen, die sie weinte.

Die Trine kam nicht aus dem Lachen und Weinen heraus, und die Schürze nicht von den Augen.

„Ich habe noch etwas Freudiges,“ sagte Fritz, „aber das muß noch Geheimniß bleiben, bis Alles fertig ist.“

„Was hast du denn noch, Junge?“ fragte die Frau Brendel.

Fritz erzählte, was er auf der Schreibstube des Bergwerks erlauscht hatte, und wie er durch die furchtbare Aufregung krank geworden sei.

„Das ist Gottes Gericht!“ rief die Frau Brendel aufs Tiefste erschüttert. „Wie wunderbar Alles! Man meint, man sähe Gottes Hand. Wie fein hatten's die Hallunken gesponnen; aber Gott bringt's an die Sonnen. Und schämen sich die Kerls nicht, da herum zu laufen und den Feinen zu spielen und sich wohl sein zu lassen und lassen einen braven Mann im Zuchthaus schmachten und machen eine Familie unglücklich. Aber wartet, euch soll die Larve vom Gesicht gerissen werden.“

Anna war ganz fassungslos vor Freude. Sie meinte, sie müßte sterben vor Glück, wenn sie daran dachte, daß jetzt alle Schuld von ihrem guten Manne genommen sei, und er wiederkehren dürfte in den Schooß seiner Familie. Sie betete und weinte und weinte und betete. Ihre Thränen waren zahllos. Man meinte, die ganzen Eisberge und Schneemauern

ihrer Kummers schmelzen jetzt in einer großen Ueberschwemmung hinweg. Sie sagte, so müßte es wohl den Engeln sein im Himmel, für Menschen sei es zu viel. —

Wieder hält der Jacob Elbert mit seinem Schiffe an dem Ufer des Bergmannsdörfchens. Wieder geht die Frau Brendel, Fritz im Schlepptau, über das schwankende Brett. Wieder ist der Hirschwirth artig und fährt das grüne Wägelchen langsam nach dem Landstädtchen, wo das Taubstummeninstitut ist. Aber das grüne Wägelchen fährt leer zurück, und vom Taubstummeninstitut fährt eine Kutsche weiter. In der Kutsche sitzen aber drei: Die Frau Brendel, Fritz und der Director des Taubstummeninstituts. Sie fahren nach der Hauptstadt des Bezirks. Die Kutsche fährt auch wieder leer zurück.

Und nun geschieht ein Wunder. Auf dem Bahnhof der Hauptstadt steigt die Frau Brendel in einen Eisenbahnzug, und in dem Bahnhof in der Nähe ihrer Heimath steigt sie wieder aus.

Es stiegen aber auch etliche Gensdarmen und Gerichtspersonen mit ihr aus. Und während sie mit Fritz, und dem Institutsdirector nach ihrem Dörfchen geht, eilen diese auf das Bergwerk.

Der Bergwerksdirector schaut zum Fenster hinaus und bläst den blauen Rauch seiner Cigarre in prächtigen Ringeln in die milde Abendluft. Er ist wieder ganz ruhig.

Der „Hallenbub“ Lorenz Fuhr hatte nur einen schwachen Verdacht. Der Bergschreiber Quast hat es verstanden, ihm diesen zu nehmen und ihn dabei noch so zu ängstigen daß derselbe nie wieder seinen Mund aufthut. Jetzt kann er wieder ruhig sein, ganz ruhig.

Warum ist er aber auf einmal so unruhig? Warum wird sein Gesicht so schreckensbleich? Sind es die Gensdarmen, deren Helmspitzen im Abendsonnenschein leuchten, die ihm solche Furcht einjagen? Pfui, was braucht ein Bergwerksdirector die Gensdarmen zu fürchten?

Aber sein Gesicht wird immer bleicher. Wilde Angst, Todesangst verzerrt seine Züge.

Die Gensdarmen haben die Zugänge der glänzenden Herrschaftswohnung besetzt. Sie sind in die Schreibstube gedrungen und haben den sich sträubenden Bergschreiber Quast gefesselt herborgeholt.

So lange hat der Director gewartet. Jetzt verläßt er mit einem dumpfen Schrei das Fenster. Schon hört man Tritte auf der Treppe, da tönt ein schwerer Fall aus dem Zimmer. Die Thüre wird aufgerissen, der Director liegt da am Boden anscheinend leblos.

Noch raucht die Cigarre am Fensterbrett, die er sich so ruhig angezündet, und nun liegt er wie todt da. Der Schlag hatte ihn getroffen. Aber es war noch Leben in ihm. Das mußte erhalten werden. Es wurde nach einem Arzte geschickt.

Als der Arzt kam, war der Director wieder bei Bewußtsein. Allein der Arzt entschied, daß er nur noch wenige Stunden zu leben habe.

Der Patient verlangte darauf ein offenes Geständniß abzulegen und wünschte einen Geistlichen. Er erzählte von seinem Leichtsinne, von seinem wilden Leben, von seinen Veruntreuungen, und wie er die Gesellschaft, der das Bergwerk gehöre, um bedeutende Summen betrogen habe.

Er erzählte weiter von seiner Verlegenheit, von dem Argwohn, den besonders der Herr Lesebre gegen ihn gefaßt, von dessen Reise zum Bergwerk. Dann erzählte er von seiner Angst vor dem Zuchthaus, wie er sich dem Bergschreiber Quast, einem wilden verwegenen Gesellen, anvertraut, wie sie zusammen den Mord Lesebres beschloßen und wie ihn der Quast ausgeführt habe. Als er den blutigen Tod seines Gewerksheeren erwähnte, verdrehten sich seine Augen, ein

Blutstrom kam aus seinem Munde und er war eine Leiche.

Man hätte kaum noch weiteren Zeugnisses gegen den Bergschreiber Quast bedurft. Allein es wurden auch noch Lorenz Fuhr und der alte Förster Quast zum Zeugenverhör herbeigeholt.

Der alte Förster Quast lag schon im Bette. Allein er wurde ohne Barmherzigkeit geweckt und ihm der Befehl kund gethan, augenblicklich vor dem auf dem Bergwerk weilenden Gerichte zu erscheinen.

Aber er legte nicht mehr viel Zeugniß ab. Als er seinen Sohn als Mörder angeklagt, gefesselt und gefangen sah, rief er: „Es lebt ein gerechter Richter im Himmel. Ich habe fälschlich den Werner des Mor-des bezüchtigt. Ich wußte, daß er unschuldig war.“

Nach diesen Worten brach er todt zusammen. Der Schlag hatte ihn gerührt.

(Schluß folgt.)

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

(Fortsetzung.)

III.

Die ersten Gesangbücher.

Lieder müssen gesungen werden, sonst sind sie keine rechten Lieder. Die Noten machen den Text sozusagen erst recht lebendig. Zum Singen aber braucht es der rechten Weise oder Melodie, so zu dem Texte sich schickt und fügt, nicht zu hoch und nicht zu tief, weder zu lang noch zu kurz, die das Leid und die Freude, das Loben und Danken, wie das Bitten sein in Tönen malet und herausstreicht. Das wußte Vater Luther wohl; denn von Jugend an war er ein fleißiger und guter Sänger gewesen. Hatte doch sein innig frommes Singen, da er als Kurrendeschüler durch die Straßen der Stadt Eisenach zog, der guten Frau Cotta Herz also bewegt, daß sie ihn in ihr eigenes Haus aufnahm. Dort lernte er auch die Laute spielen, die als fast einziger Freund ihn in das Kloster und nach Wittenberg begleitete. Lebenslang ist ihm die Musik eine treue Gefährtin und Trösterin geblieben. „Nach der Theologie“, pflegte er zu sagen, „gebe ich der Musika den nächsten Platz und die höchste Ehre.“ Wie er fast jeden Tag nach dem Abendessen sich an guter Musik und Gesang lieblicher Lieder und Psalmen erquickte, indem er „aus seinem Schreibstüblein seine Notenbücher holte und mit denen seiner Tischgenossen, die dazu Lust hatten, eine Musikam hielt“, haben wir schon in einem früheren Abschnitt unserer Betrachtung vernommen. Ungeachtet solcher Begabung und nicht geringen Verständnisses für die Tonkunst sah D. Luther in seiner Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit sich nach geübteren Helfern um, da es galt, der deutschen evangelischen Christenheit den rechten Kirchen- und Gemeindegesang zu geben. Als er daran ging, die sog. „deutsche Messe“, d. h. den Hauptgottesdienst ganz in deutscher Sprache und dem Evangelio gemäß zu ordnen, erbat er sich von seinem Landesfürsten dessen Kapell- und Sängmeister Konrad Rupp und Johann Walthers aus Torgau zum Beistand und arbeitete mit ihnen, die er nur die Kantorei in seinem Hause nannte, drei Wochen lang, bis die schöne Gottesdienstordnung geschaffen war, an welcher durch Jahrhunderte hindurch sich die evangelische Christenheit Deutschlands erbaut hat.

Der selbe Meister Walthers ist unserem Vater Luther auch bei der Abfassung des ersten Gesangbüchleins vom Jahr 1524 in der Bearbeitung der Melodien und vierstimmigen Begleitung treulich zur Hand gegangen, so daß jenes erste Wittenberger Ge-

sangbuch vielerorten das Walthers'sche Choralbüchlein genannt wurde. Doch ist Luther, der Vater des deutschen evangelisch-lutherischen Kirchenliedes, auch als derjenige anzusehen, welcher mit seinem schöpferischen überwältigenden Geiste dem deutschen evangelischen Kirchengesange für immer jenes hohe, würdige eigenartige Gepräge aufgedrückt hat, welches ihn vor dem aller Völker auszeichnet. Selbst die römisch-katholische Kirche sah sich in Folge dessen gezwungen, wenigstens in Deutschland den Gemeindegesang zu gestatten und eigene Gesangbücher herauszugeben, in denen sich einige unserer Lieder, wenn auch verändert und abgeschwächt, finden. — So brennenden Eifer, solch emsigen Fleiß und treue Sorgfalt hat D. Luther daran gewandt, den lutherischen Christen das erste ordentliche, bahnbrechende Gesangbuch zu schaffen. Das sollen wir ihm nimmer vergessen. Für ihn aber war es ein reicher Lohn, daß sein Volk die köstliche Gabe mit großer Begier aufnahm. Es entstand ein so reger Wettstreit, daß in den nächsten zwanzig Jahren an die dreißig verschiedene Gesangbücher erschienen, in Nürnberg, Straßburg, Breslau, Magdeburg, Erfurt und anderen Städten mehr. Ueberall bildeten Luthers Lieder den Grundstock, jedoch wurden auch anderer Sänger Lieder und Psalmen in stets wachsender Zahl hinzugefügt.

Des freute sich der Mann Gottes von Herzen, denn die eigene Ehre lag ihm nicht groß am Herzen. Aber mit Recht verdroß es ihn, daß man mehrere Lieder aufnahm, die nichts taugten, und hinwiederum seine eigenen Lieder von den Herausgebern verschiedener Gesangbücher nach Belieben verändert wurden. Solchem schädlichen Treiben zu steuern, machte er sich selbst mehrmals ans Werk mit Herausgabe neuer Liederbücher. Was Andere Gutes geleistet, erkannte er in der Vorrede zu dem Gesangbuche von 1529 freudig an mit den Worten: „Nu haben sich etliche wohl beweisert und die Lieder gemehret, also daß sie mich weit übertreffen und in dem wohl meine Meister sind. Aber daneben auch die andern wenig Guts dazu gethan, und weil ich sehe, daß des täglichen Zutuns ohne allen Unterschied, wie einem jeglichen gut dünkt, will keine Rasse werden, über das, daß auch die ersten unsrer Lieder je länger, je fälscher gedruckt werden, hab' ich Sorge, es werde diesem Büchlein die Läng gehen, wie es alle Zeit guten Büchern gangen ist, daß sie durch ungeschickter Köpfe Zusetzen so gar überschüttet und verwüstet sind, daß man das Gute darunter verloren und allein das Unnütze in Brauch behalten hat.“ Wie er noch ein Jahr vor seinem Tode über den gefährlichen Unfug klagte, erblickt aus dem Verse, den er dem Titel des Gesangbuchs vom Jahre 1545 beisezte, welchen wir im vorletzten Artikel unserer Abhandlung gebracht haben.

Wie ist man aber späterhin mit Luthers und der alten Sänger Liedern umgesprungen zum Schaden der Christenheit! Fast jeder, der ein neues Gesangbuch herausgab, hielt sich für berufen, die Altmeister zu übermeistern, dermaßen, daß in manchen Gesangbüchern, namentlich denen, die aus der Zeit des rationalistischen Unglaubens kamen, oder auch aus den Kreisen der glaubensvermengenden Union kommen, die alten, herrlichen, kernigen und kräftigen Gesänge kaum wieder zu erkennen sind. Man nahm und nimmt in jenen Kreisen nicht nur an der darin ausgedrückten entschiedenen reinen Lehre und dem Bekenntniß göttlichen Wortes, sondern auch an den mancherlei Ecken und Unebenheiten der Form Anstoß und verwirft mit dem gewaltigen kräftigen Eichbaum auch die Eigenart desselben, die urwüchsigen Knorren und Ranten. In unserem vorzüglichen und reichhaltigen Wisconsiner Gesangbuch ist der alte gesunde Eichbaum mit seinen urwüchsigen Knorren in guter Ordnung zum Dienst der lutherischen Christen wohl erhalten.

Von unserer diesjährigen Synodal-Versammlung.

Wir können unseren lieben Lesern zunächst mittheilen, daß dieselbe vom 16. bis 21. Juni in Winona, Minn., stattgefunden und, Gott Lob, einen günstigen Verlauf gehabt hat. Den ausführlichen Bericht über die Verhandlungen dem hoffentlich recht bald erscheinenden Synodalbericht überlassend, beschränken wir uns darauf, nur einige Gegenstände hervorzuheben, von denen zu hören unsere Leser, wie wir glauben annehmen zu dürfen, gespannt sind.

Wie üblich und recht wurde die Versammlung mit einem feierlichen öffentlichen Gottesdienst eröffnet, in welchem der Sekretär der Synode, Herr P. Eickmann, die Predigt hielt, auf Grund von Joh. 14, 22. 23. die Synodalen ermunternd, freudig und getrost unser Synodalwerk weiterzuführen.

Bei der Nachmittags stattfindenden Organisation der Versammlung schien es, als werde der Besuch der Synode ein viel geringerer sein als sonst, da anfänglich nur 76 Pastoren, kaum mehr als die Hälfte der Gesamtzahl, 20 Lehrer und 33 Gemeindeabgeordnete zugegen waren. Der Grund hiervon war nicht nur die etwas abseitige Lage des Versammlungsortes, sondern auch die zur Zeit stattfindenden schweren Regengüsse, in Folge deren die Eisenbahnen theilweise unfahrbar geworden waren, so daß viele auf der Reise begriffenen Synodalen nur auf Umwegen den Versammlungsort erreichen und daher erst später eintreffen konnten. Schließlich war die Zahl der anwesenden Synodalen doch eine recht ansehnliche, da die Zahl der Pastoren auf wenigstens 120 anwuchs und auch die der Delegaten sich verhältnißmäßig vermehrte.

Die bisherigen Synodalbeamten wurden wieder erwählt, nicht um ihnen Gelegenheit zu geben, es besser zu machen als bisher, sondern offenbar, weil man mit ihrer Amtsverwaltung während des abgelaufenen Termins zufrieden war. Eine Anerkennung, zu der wir ihnen von Herzen Glück wünschen.

Den Gegenstand der Lehrverhandlungen bildete die Lehre vom Beruf nach ihrer Wichtigkeit für Gemeinden und Prediger. Die Wichtigkeit dieser Lehre für die Gemeinden war schon in den Verhandlungen der vorjährigen Synodalversammlung dargelegt worden, so daß für diesmal die Verhandlungen sich darauf richteten, was aus der Wahrheit: Gott beruft die Prediger durch die Gemeinden, sich für die Prediger ergibt. Es ist dies erstlich das **Verbot**, überhaupt nicht ohne göttlichen Beruf zu amtiren; selbst nichts zum Zustandekommen seiner Berufung beizutragen; und keinen Beruf auf eine bestimmte Zeit anzunehmen; und zum andern die **Mahnung**: den erhaltene Beruf nach seiner Göttlichkeit zu prüfen und des angenommene Berufes treu zu warten, nämlich mit Sorgfalt und Beständigkeit. Die Verhandlungen waren, Dank der fleißigen Arbeit des Herrn Referenten, P. E. Hoyer, und den interessanten, ergänzenden Ausführungen des Herrn Professor Hönede äußerst anregend und lehrreich, so daß wir schon und besonders um ihretwillen für geboten erachten, den zu erwartenden Synodalbericht zur Anschaffung und zum Studium dringend zu empfehlen. — Leider konnte auf den letzten Punkt der vorliegenden These nicht mehr eingegangen werden, da namentlich zwei geschäftliche Gegenstände vor der Synode lagen, die, weil von ungewöhnlicher Bedeutung, eine gründliche und eingehende Behandlung erforderten. Um indes den Gegenstand der diesmaligen Lehrverhandlungen wegen des einen noch unerledigten Punktes nicht im nächsten Jahre noch einmal aufnehmen zu müssen, wird eine Erläuterung desselben nach der Vorlage des Herrn Referenten im Synodalbericht gegeben werden.

Der erſte der gedachten zwei hochwichtigen Gegenstände, mit denen die Synode nach Abſchluß der Lehrverhandlungen aufs eingehendſte ſich beſchäftigte, war die im vorigen Jahre bald nach unſerer Synodalverſammlung angeregte nähere Verbindung mit den ehrwürdigen Synoden von Minneſota und von Michigan. Eine von Vertretern aller drei Synoden ausgearbeitete Vorlage, welche die näheren Beſtimmungen betreffs der Vereinigung enthält, wurde berathen und angenommen, wie das von der gleichzeitig tagenden ehrwürdigen Synode von Michigan in den erſten Tagen ihrer Verſammlung in Saginaw, Mich., wo die Herren Profefſoren E. Noz und M. F. Ernſt als Vertreter unſerer Synode derſelben beiwohnten, bereits geſchehen war. Da die ehrwürdige Synode von Minneſota dieſe Beſtimmungen ebenfalls gutgeheißen hat, und die Synode von Michigan, die wir als eine nach Lehre und Praxis ächt lutheriſche mit Freuden anerkennen, ſich der Synodal-Conferenz anſchließen wird, ſo ſteht der Verbindung der drei Synoden zu einem allgemeinen Körper nichts mehr im Wege. Um dieſelbe thatſächlich ins Werk zu ſetzen, autoriſirte unſere Synode ihren Präſes, Herrn P. von Rohr, in Gemeinſchaft mit den Herren Präſides der beiden anderen Synoden im Herbſt d. J. eine allgemeine Verſammlung womöglich nach Milwaukee zu berufen. Durch den Delegaten der St. Johannis-Gemeinde in Milwaukee, Herrn Schröder, erging, für den Fall, daß man ſich auf Milwaukee als Verſammlungsort einigt, eine Einladung, die beabſichtigte Verſammlung in der Kirche dieſer Gemeinde abzuhalten. An der Einquartierung der zu erwartenden Gäſte ſagten auch die Paſtoren und Delegaten der übrigen Gemeinden in Milwaukee zu, mit den letzteren ſich theilnehmen zu wollen. — Es iſt dieſe Vereinigung, die auf dem rechten Grunde, nämlich der Einigkeit im Geiſte beruht und keinen anderen Zweck hat als den, mit vereinten Kräften den Aufbau des Reiches Gottes nur deſto wirkſamer zu fördern, gewißlich ein Werk, deſſen wir uns von Herzen freuen dürfen, dafür wir Gott zu danken Urſache haben, und davon wir zuverſichtlich hoffen dürfen, daß der Herr der Kirche nach ſeiner Verheißung es mit ſeinem Segen krönen wird.

Nicht minder wichtig iſt der andere der gedachten beiden Gegenstände, über den zu berathen und zu beſchließen Aufgabe unſerer Verſammlung war: Die Errichtung eines neuen Seminars. Daß ein ſolches erbaut werden ſolle, war ja ſchon auf unſerer vorjährigen Synodalverſammlung beſchloſſen worden. Einem von der Synode zu dem Zweck, ſich nach einem geeigneten Platz umzuſehen, ernannten Comite wurde ſeine Aufgabe in der Weiſe erleichtert, daß ſich ein durch ſeinen Sinn für das Gemeinwohl und durch ſeine Freigebigkeit ausgezeichnete Bürger unſerer Stadt, Herr F. Paſt, bereit erklärte, der Synode einen etwa 4½ Acker umfaſſenden günſtig gelegenen Platz in der Nähe der Stadt zu ſchenken behufs Errichtung eines Seminars. Das Comite brachte im Spätherbſt v. J. die Platzfrage vor die Gemeinden der Synode, indem ſie dieſelben durch das „Gemeindeblatt“ aufforderte, darüber abzuſtimmen, ob ſie das Geſchenk des Herrn Paſt annehmen wollten oder nicht. Mit einer überwältigenden Majorität entſchieden ſich, wie ſeiner Zeit ebenfalls im „Gemeindeblatt“ mitgetheilt wurde, die Gemeinden für Annahme des in Rede ſtehenden Platzes. Somit war die Platzfrage definitiv erledigt und war es wohl verſtändlich, wenn die Synode den Antrag auf Wiedererwägung derſelben, welcher in der dieſsjährigen Verſammlung geſtellt wurde, ablehnte.

Die mit den vorbereitenden Schritten betraute Baukommiſſion hatte von einem in Ausführung derartiger Bauten bewährten und auch in kirchlichen Kreiſen wohlbekannten Architekten, Herrn Schneky,

in Firma Schneky & Liebert, einen Plan für das Seminaregebäude nebst Profefſorenwohnungen mit Speziſikation und Koſtenanſchlag anfertigen laſſen. Beides lag der Verſammlung vor. Die Pläne fanden die Billigung der Synode. Der Koſtenanſchlag für ſämmtliche Gebäude beläuft ſich auf etwa 44,000 Dollars, eine Summe, die vorausſichtlich durch Concurrencyberechnungen noch um einige tauſend Dollars vermindert werden dürfte. Einigen ängſtlichen Gemüthern ſchien e genannte Summe eine ſo große zu ſein, daß die Beſchaffung derſelben die Kräfte der Synode überſteige. Da indeß gezeigt wurde, daß dieſes keineswegs der Fall ſei, zumal wir erwarten dürften durch Verkauf des biſherigen Seminaregebäudes eine Summe von 18—20000 Doll. zu erzielen; und da namentlich auch von Seiten mehrerer wackeren Gemeindeabgeordneten ermutigende und verheiſungsvolle Anſprachen erfolgten, ſo verſtummt und ſchwanden die geäußerten Bedenken, und die Synode beſchloß einſtimmig in Gottes Namen die vorgelegten Pläne anzunehmen und den Verwaltungsrath unſerer Anſtalten in Verbindung mit dem Baucomite zu beauftragen, mit Ausführung derſelben vorzugehen, ſowie das gegenwärtige Seminargrundstück auf die beſtmögliche Weiſe zu verkaufen. Da wir natürlich bis zur Vollendung des neuen Seminars noch des alten bedürfen, ſo wird es nöthig ſein, um mit dem Bau beginnen zu können, daß wir ſobald als möglich uns daran machen, die hierzu nöthigen Mittel aufzubringen. Es wurde demnach beſchloſſen, daß alle Paſtoren der Synode in ihren Gemeinden im Laufe des Sommers und des bevorſtehenden Herbſtes eine Hauscollekte für den Seminarbau halten ſollen. — Dem lieben Gott aber ſei Dank, daß er unſerer Synode Freundigkeit gegeben, dieſes nothwendige Werk in Angriff zu nehmen. Er wolle auch zu glücklicher Hinausführung deſſelben Gnade und Segen verleihen und unſer aller Herzen willig machen, von dem Vermögen, das er in unſere Hand gegeben, von ſeinen Gütern, die er uns zur Verwaltung anvertraut, reichlich darzubringen, was nöthig iſt zur Errichtung und zur Erhaltung der Anſtalt, darin die Männer ausgerüſtet werden, die mit uns und nach uns, unter uns und unſern Kindern, das Amt des Geiſtes führen ſollen und können, und das liebe ſeligmachende Evangelium predigen zum Heil vieler theuer erkauften Seelen.

Hiermit ſchließen wir, um nicht noch weiter dem Synodalbericht vorzugreifen, unſeren vorläufigen kurzen Bericht, und bitten die lieben Leſer, betreffs der mancherlei erfreulichen und etlicher weniger unerfreulicher Dinge die außerdem auf der Synode zur Verhandlung kamen, ſich gedulden zu wollen, bis der ausführliche officiële Synodalbericht in ihre Hände kommt. Dafür zu ſorgen, daß dieſes ſobald wie nur möglich geſchieht, werden ohne Zweifel beide, der Herr Secreter und unſer Verlagsgeschäft, ſich angelegen ſein laſſen.

Die Heidenmiſſion in Amerika.

Die „Miſſionsrundſchau“ in D. Warnecks Miſſionszeitſchrift bringt über Amerika folgendes:

1. A l a ſ k a. Aſka, im hohen Norden gelegen, mit ſeiner Hauptſtadt Sitka, zählt 50,000 Seelen, darunter 6500 Weiße, 1900 Miſchlinge, 2900 Aleuten, 3500 civilisirte und 35,000 von der Cultur noch unberührte Eskimos und Indianer. Zur Zeit arbeiten dort 11 verſchiedene Miſſionsgeſellſchaften, die griechiſchen und römiſchen mit eingerechnet. Die Presbyterianer mit 7 Stationen und 437 Rom.unicanten thun bis jetzt die Hauptarbeit. Ihre Gemeinde in Sitka zählt allein 300 Seelen. Die Herrnhuter, obgleich erſt ſeit 1885 arbeitend, nehmen die zweite

Stelle ein. Beſonders thätig iſt Miſſionar Kilbuck welcher im Winter 1889 nur durch ein Wunder vom Tode des Erfrierens gerettet wurde. 73 Tage irrte er in Schneefürmen umher, bis er wieder zur Station Bethel zurückkehrte, wo ihn ſeine Gattin ſchon als todt betrauerte. Die Herrnhute haben bereits 3 Stationen. Da es an Arbeitern fehlte, ging die Frau des ameriſaniſchen Biſchofs Bachmann zur zeitweiligen Anſtütze nach Aſka.

Auch die Episkopalen treiben in Aſka Miſſion unter den Indianern.

Kürzlich ſind im höchſten Norden 3 neue Stationen gegründet worden. D. Sheldon Jaſon reiſte im Sommer 1890 in die höchſten arktiſchen Breiten und ſah dort unter den Eskimos namenloſes Elend. Dem Chef des Unterrichts-Departements in Waſhington wurde dieſe Noth vorgeſtellt. Die Folge war, daß dieſes Departement die nöthigen Gelder für 3 Miſſionsstationen bewilligte. Man hat die Brüdergemeinde, die Arbeit zu unternehmen. Da dieſe aber nicht annehmen konnte, weil ſie ſchon ſo wie ſo zu wenig Arbeiter hatte, theilten ſich die Presbyterianer, Congregationaliſten und Episkopalen in die Arbeit. Die 3 Stationen heißen Prince Wales, Point Hope, Point Barrow. Mit Ausnahme zweier Monate iſt hier das ganze Jahr die Küſte mit Eis blockirt; ja, im Jahr 1886 war Point Barrow zwei Jahre lang von allem Verkehr abgeſperrt. Unangenehme Zeiten giebt es alſo hier nicht.

2. B r i t i ſ c h - N o r d a m e r i k a. Hier hatte die Miſſion durch Hunger und Seuchen viel durchzumachen. Die „Church Miſſionary Society (Episcopal)“ hat hier die meiſten Arbeiter. Ihre Arbeit erſtreckt ſich auf die Diözeſen: Athabaſka, Saſkatchewan, Calgary, New Westminster, Caledonia, Qu' appelle, Rupertsland, Algoma, Moſonee. An Athabaſka herrſchte die Hungersnoth ſo ſchrecklich, daß eine Indianerin an dem Leichnam ihrer Schweſter den Hunger zu ſtillen ſuchte. Sonſt ſind die Indianer begierig, das Evangelium zu hören. Als in der Diözeſe Caledonia Geld für eine Kirche geſammelt wurde, legte ein armes Mädchen \$16.00 ein mit den Worten: „Es thut mir leid, daß ich nicht mehr geben kann.“ Ein anderes armes Mädchen gab fünfzig Cents, welche ſie ſich durch Mattenſtechten verdient hatte.

Ein Zeichen, daß man in Canada den Indianerangelegenheiten mehr Intereſſe entgegen bringt, iſt die jüngſt erfolgte Bildung einer „Canadian Indian Reſearch and Aid Society“.

Die Presbyterianer arbeiten hier mit 7 Miſſionaren auf 13 Indianerreferven unter etwa 3500 Indianern. Letztes Jahr wurden 31 Erwachſene getauft.

3. L a b r a d o r. Während auf den meiſten Stationen alles ſeinen ruhigen Gang weiterging, gab es in Hebron eine große Aufregung. Als nämlich die Miſſionare jungen, rüſtigen Eingeborenen die Waaren nicht mehr auf Borg verabreichen wollten, ſingen dieſe eine Empörung an. An der Spitze des Complottes ſtanden ſogar die zwei eingeborenen Helfer; doch bereuten ſpäter die meiſten ihr Unrecht und wurden wieder ruhig. Die engliſche Regierung ſollte in L. eine bürgerliche Obrigkeit einſetzen.

4. V e r e i n i g t e n S t a a t e n. Der Aufſtand der Siour-Indianer vorletzten Winter mahnt wieder einmal an unſere Unterlaſſungſünden dem rothen Manne gegenüber. Hätten die chriſtlichen Siour an dem Aufſtande Antheil genommen, dann wäre man nicht ſo ſchnell mit ihnen fertig geworden. Die Siour zählen 30,000 Seelen, davon ſind 8428 Chriſten. Die ev. Miſſionare ſind es eigentlich geweſen, die die Indianer wieder beruhigt haben.

Unter den Indianern Californiens hat die Brüdergemeinde die „Ramonamission“ begonnen, und arbeitet dort in großem Segen.

Unter den 3000 Japanern, welche sich in Californien aufhalten, treiben die bischöflichen Methodisten Mission. Die Gemeinden zählen 285 Erwachsene und 116 Schüler.

Auch unter den Chinesen Amerikas wird missionirt. Da die meisten Chinesen wieder nach China zurückkehren, sollte man versuchen, ihnen das Evangelium zu bringen. Kehren sie als Christen nach Hause, dann kehren sie auch als Missionare nach Hause. Die chinesischen Christen in Boston unterhalten drei eingeborene Missionare in China. Die Congregationalisten haben in ihren Missionschulen im Westen 1044 Schüler. Die Methodisten taufteu vergangenen Jahres in Californien 40 Erwachsene; von diesen 40 trägt jeder jährlich \$7.00 durchschnittlich für Mission bei. Auch die Baptisten haben 82 getaufte Chinesen.

Daß deinen Sohn zum Prediger des Evangeliums ausbilden!

Dr. Martin Luther in der Predigt: „Daß man Kinder zur Schule halten solle“, sagt: „Du magst von Herzen dich freuen und fröhlich sein, wo du dich hinein findest, daß du von Gott dazu erwählt bist, mit deinem Gut und Arbeit einen Sohn zu erziehen, der ein frommer, christlicher Pfarrer, Prediger oder Schulmeister wird, und damit Gott selbst erzogen hast einen sonderlichen Diener, ja, wie droben gesagt ist, einen Engel Gottes, einen rechten Bischof vor Gott, einen Heiland vieler Leute, einen König und Fürsten in Christus Reich, und in Gottes Volk einen Lehrer, ein Licht der Welt; und wer will und kann alle Ehre und Tugend erzählen eines rechten treuen Pfarrherrn, so er vor Gott hat? Es ist ja kein treuerer Schatz noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben, denn ein rechter treuer Pfarrherr oder Prediger. Denn rechne du selbst, was Nutzens das liebe Predigtamt und die Seelsorge schafft, dasselbige schafft gewißlich auch dein Sohn, der solch Amt treulich führt, als: daß so viele Seelen täglich durch ihn gelehret, bekehret, getauft und zu Christo gebracht und selig gemacht werden und von Sünden, Tod, Hölle und Teufel erlöset, zur ewigen Gerechtigkeit, zum ewigen Leben und Himmel durch ihn kommen, daß wohl Daniel 12, 3 sagt: „Daß die, so andern lehren, sollen leuchten wie der Himmel, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, sollen sein wie die Sterne in Ewigkeit.“ Denn weil Gottes Wort und Amt, wo es recht geht, muß ohne Unterlaß große Dinge thun und eitel Wunderwerk treiben, so muß dein Sohn auch ohne Unterlaß große und eitel Wunder thun vor Gott, als: Todte auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein, Stumme redend, Lahme gehend machen; ob es nicht leiblich geschieht, so geschieht doch geistlich in der Seele, da es viel größer ist. Wie Christus spricht Joh. 14, 12: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und noch größere Werke thun.“ Kann solches ein Gläubiger thun gegen einzelne Personen, wie viel mehr wird solches thun ein öffentlicher Prediger gegen und in einem ganzen Haufen?

Nicht daß er es thut als ein Mensch, sondern sein Amt, von Gott dazu geordnet, das thut, und das Wort Gottes, das er lehret; denn er ist ja das Werkzeug dazu. Thut er nun solche große Werke und Wunder geistlich, so folgt daraus, daß er sie auch leiblich thut, oder je ein Anfänger oder U r s a c h d a z u i s t ; denn woher kommts, daß die

Christen am jüngsten Tag von den Todten auferstehen werden, daß alle Tauben, Blinden, Lahmen und was für Plagen am Leibe gewesen sind, müssen ablassen, und ihre Leichname nicht allein hübsch, gesund, sondern auch so helle und schön leuchten werden, als die Sonne, wie Christus spricht? Kommts nicht daher, daß sie durchs Wort Gottes hier auf Erden sind bekehret, gläubig, getauft und Christo eingeleibet? Wie Paulus sagt Röm. 8, 11: „Daß Gott wird unsere sterblichen Leichname auferwecken um seines Geistes willen, der in uns wohnet.“

Wer hilft nun den Menschen zu solchem Glauben und Anfang der leiblichen Auferstehung, ohne das Predigtamt und Wort Gottes, das dein Sohn führt? Ist nun das nicht ein unermesslich großer herrliches Werk und Wunder, denn so er leiblich oder zeitlich Todte auferweckte zu diesem Leben, oder Blinden, Tauben, Stummen, Aussätzigen hülfte in der Welt und im vergänglichem Wesen? Wenn du gewiß wärest, daß dein Sohn dieser Werke eines an einem einzigen Menschen sollte thun, nämlich daß er nur einen Blinden sollte sehend machen, einen Todten auferwecken, eine Seele dem Teufel nehmen, einen Menschen aus der Hölle erretten, oder welches der eines wäre; solltest du nicht billig mit allen Freuden dein Gut daran wagen, daß er zu solchem Amte und Werk möchte erzogen werden und vor großen Freuden springen, daß du mit deinem Gelde vor Gott so ein großes Ding hättest gestiftet? Denn was sind alle Stifte und Klöster, wie sie jetzt sind und im Brauche gehen, mit ihren eigenen Werken gegen einen solchen Pfarrherrn, Prediger oder Schulmeister, wiewohl sie vor Zeiten und anfänglich von frommen Königen und Herrn allzumal zu diesem treuen Werk gestiftet sind, daß man solche Prediger und Pfarrherrn darin erziehen sollte, nun aber leider durch den Teufel in den Jammer gerathen, daß es Mordgruben und eitel Vorgebirge der Hölle geworden sind zum Verderben und Schaden der Christenheit? Nun siehe, dein Sohn thut solche Werke, nicht eins allein, sondern viele, ja allesammt, dazu täglich, und was das Allerbeste ist, für Gott thut er sie; derselbige siehet sie dafür an, und hält sie so theuer und hoch wie gesagt ist, ob es gleich die Menschen nicht erkennen, noch achten; ja wenn ihn die Welt gleich einen Rezer, Verführer, Lügner, Aufrührer schilt, das ist so viel desto besser und ein gutes Zeichen, daß er ein rechtschaffener Mann ist und seinem Herrn Christo ähnlich. Mußte doch Christus selbst ein Aufrührerischer, Mörder, Verführer sein, und also mit den Mördern gerichtet und gekreuziget werden. Was läge mir daran, wenn ich ein Prediger wäre, daß mich die Welt einen Teufel hieße, wenn ich weiß, daß Gott mich seinen Engel heiße! Die Welt heiße mich einen Verführer, wie lange sie will, indeß heißt mich Gott seinen treuen Diener und Hausknecht, die Engel heißen mich ihren Gefellen, die Heiligen heißen mich ihren Bruder, die Gläubigen heißen mich ihren Vater, die Glenden heißen mich ihren Heiland, die Unwissenden heißen mich ihr Licht, und Gott spricht Ja! dazu, es sei also! Die Engel auch sammt allen Kreaturen. Ei, wie hübsch hat mich denn die Welt sammt dem Teufel getäuscht mit ihrem Lästern und Schmähen! Ei, wie groß hat sie an mir gewonnen! Wie großen Schaden hat sie an mir gethan, die liebe traute!

Das ist nun gesagt von den Werken und Wundern, die dein Sohn thut gegen die Seelen, von Sünden, Tod und Teufel zu helfen. Ueber das thut er auch gegen die Welt eitel große mächtige Werke, nämlich daß er alle Stände berichtigt und unterweist, wie sie äußerlich in ihren Aemtern und Ständen sich halten sollen, damit sie vor Gott recht thun, kann die Betrühten trösten, Rath geben, böse Sachen schlichten,

irrige Gewissen entrichten, Friede helfen halten, sühnen, vertragen und der Werke ohne Zahl viel und täglich; denn ein Prediger bestätigt, stärkt und hilft erhalten alle Obrigkeit, allen zeitlichen Frieden, steuert den Aufrührerischen, lehret Gehorsam, Sitten, Zucht und Ehre, Unterrichts, Vateramt, Mutteramt, Kinderamt, Knechtamt und Summa alle weltlichen Aemter und Stände. Dies sind wohl die geringsten guten Werke eines Pfarrherrn, doch sind sie so hoch und edel, daß sie noch nie keine Weisen unter allen Heiden erkannt, noch verstanden, viel weniger zu thun vermocht haben; auch noch kein Jurist, keine hohe Schule, Stift, noch Kloster solche Werke weiß, und weder im geistlichen noch weltlichen Rechte gelehret werden; denn da ist Niemand, der solche weltliche Aemter Gottes große Gaben oder gnädige Ordnung heiße, sondern das Wort Gottes und Predigtamt alleine preiset und ehret sie so hoch.

Jubelfeier.

Am 9. Juni wurde in Hurlisford ein schönes Jubelfest gefeiert. An diesem Tage waren 25 Jahre verflossen, daß Herr Pastor Ph. Koehler seine Antrittspredigt in dieser Gemeinde gehalten hatte, und da wünschte die Gemeinde wie auch besonders die Glieder der Dodge Washington Co. Konferenz, deren langjähriger Präses und Visitator Herr Pastor Koehler ist, diesen Tag kirchlich zu feiern, und stellte sich denn auch die Mehrzahl der Konferenzglieder gegen Abend in Hurlisford ein, sowie auch Herr Pastor Georgii von der Mo. Gemeinde in Horicon. Auch hatten sich die Söhne und Töchter des werthen Jubilars nebst ihren Familien zu dieser frohen Feier eingefunden. Gegen 8 Uhr hatte sich die mit Blumen und Guirlanden festlich geschmückte Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Besonders war der Altar mit Blumen geschmückt. Nachdem der Jubilar mit seiner Gattin auf Polsterstühlen Platz genommen, begann der Gottesdienst mit dem Gesang des Liedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, worauf Hr. P. G. Hoyer den 121. Psalm verlas. Darauf folgte der herrliche 23. Psalm, vorgetragen von dem Gesangverein der Gemeinde unter der Leitung des Herrn Lehrers Schliebe, worauf die Gemeinde das Lied anstimmte: „Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben“. Dann betrat Herr Pastor Zoepel die Kanzel und hielt eine dem Jubelfest entsprechende herrliche Predigt über Psalm 115, 1: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deine Gnade und Wahrheit.“ Es wurde hervorgehoben die 25jährige treue und reichgesegnete Amtswirksamkeit des werthen Jubilars, worüber sein Herz sich wohl freuen möge; doch sei es gewiß auch die Grundstimmung seiner Seele, die das Psalmwort ausspricht: „Nicht uns, Herr, sondern deinem Namen gieb Ehre.“ Und auch für die Zukunft sei die Gnade und Wahrheit des Herrn des lieben Jubilars Zuversicht und Stärke. — Nachdem der Chor das Lied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ — gesungen, trat Herr Pastor Gottmannshausen vor den Altar, um mit einer schwungvollen poetischen Widmung einen goldbeknopften Stock im Namen der Konferenzglieder dem werthen Jubilar zu überreichen. Nachdem Herr Pastor Koehler einige Dankesworte aus tiefbewegtem Herzen gesprochen, schloß die schöne kirchliche Feier mit Gebet, dem Segen des Herrn und dem Gesange des Liedes: „Nun danket alle Gott“.

Möge Gott der Herr den lieben Jubilar noch lange bei Kräften erhalten und seine Arbeit, in dem Herrn gethan, wie bisher, so auch ferner reichlich segnen.
J. P. I t t a n .

Vom Verdienste unseres Herrn Jesu Christi.

Wenn ein armer Mann hundert Thaler schuldig wäre und könnte dieselben nicht bezahlen und müßte darüber das Gefängniß erwarten; er hätte aber einen getreuen und reichen Freund, der solche Schulden auf sich nähme, und selbige bei Heller und Pfennig bezahlte, so würde ja dem armen Manne die Bezahlung, welche für ihn geschehen wäre, also zugerechnet, als wenn er selbst, aus seiner Kasse, seine Schuld bezahlt hätte, und könnte Niemand billig derselben Schuld halben fernere Anforderung an ihn haben, unangesehen, daß er selbst an bemeldter Schuld keinen Heller bezahlt hätte. Also rechnet uns auch unser himmlischer Vater die Bezahlung unseres Herrn Christi zu, und bedeckt unsere Sünde mit des Herrn Christi vollkommenem Gehorsam, Frömmigkeit und Heiligkeit, welche er uns auch zurechnet und durch die Gnadenmittel schenket. Und also werden wir durch den Glauben um Christi willen für gerecht, fromm und heilig vor Gott gehalten.

(D. Luc. Olander, Katech. Pred.)

Die Römische Kirche in den Ver. Staaten von Amerika.

Unter ähnlicher Ueberschrift enthalten die letzten Nummern der Leipziger „Chronik der Christlichen Welt“ folgenden von Prof. D. Kraushaar verfaßten Artikel, den wir mit einigen Aenderungen hier abdrucken:

„Unzweifelhaft bietet kein Land der Erde seinen Bewohnern ein größeres Maß religiöser Freiheit als die Ver. Staaten von Amerika; aber ebenso unzweifelhaft findet sich kein Land, wo auf religiösem Gebiete das quot capita, tot sensus (so viel Köpfe, so viel Sinne) so sehr sich bewahrheitet hat, als in der großen nordamerikanischen Staaten-Union. Man kann zübersichtlich behaupten, daß keine Statistik der Zahl kirchlicher Denominationen, ihrer Nester, Zweige und Blättlein auf länger als einige wenige Monate Gültigkeit beanspruchen kann. Fast in jedem Jahr ersteht ein neuer Messias, Prophet oder wenigstens Lehrer, der einen neuen Heilsweg entdeckt haben will, und in größeren oder kleineren Schaaren strömen die Anhänger herzu. So lebt in Rockford, Illinois, ein neuer „Christus“ namens Schweinfurth, in Chicago ein Menschheitsbeglucker, der jetzt als Verführer offenbar gewordene „Messias“ Dr. Teed, in Pennsylvanien hat ein Schneider im Traum neue Offenbarungen erhalten, in Michigan passierte einem jungen kranken Mädchen etwas ähnliches, in Californien und andern Gegenden erwarteten schon mehreremale Neger-schaaren vergebens das Hereinbrechen des jüngsten Tages, ja selbst die Indianer tanzten vor einigen Monaten ihrem erwarteten Messias Tag und Nacht entgegen.

Und sind es nicht neue Sekten, so entstehen neue Theile durch Spaltungen unter den Lutheranern, Reformirten, Presbyterianern, Methodisten. Die katholische Kirche steht demgegenüber — menschlich betrachtet — in geschlossenen Reihen. Wohl fehlt es auch hier nicht an Deutsch-Katholiken, an Alt-Katholiken, wohl kommen auch hier gelegentliche Insubordinationen innerhalb der katholischen Kirche vor, aber was will das besagen gegen die Thatsache, daß in der katholischen Kirche von verschiedenen kirchlichen Richtungen, von Verschiedenheit in Lehre und Praxis gar nicht die Rede sein kann. Der heftige Streit, der im vorigen Jahre zwischen deutschen und irischen Katholiken in der Presse ausgefochten wurde, bewegte sich nur auf nationalem Gebiete; die den Lesern noch erinnerliche Cahensky-Affäre betraf zwar nur die

Katholiken, aber nicht als solche, sondern als Deutsche oder Franzosen oder Italiener u. s. w., war also auch vorwiegend nationaler Natur. Keine Aufsehnung gegen die römische Hierarchie (Priesterschaft) ist von Erfolg gekrönt gewesen; die Opponenten wurden entweder ignoriert und so sammt ihren Ideen von unsrer raschlebigen Zeit bald vergessen, oder durch die kirchliche Macht niedergeschmettert und zum Schweigen gebracht. Es erregte Aufsehen, als ein irischer Katholik, der Chicago im Congreß vertritt, gelegentlich der Stellungnahme des Papstes gegen die irischen Agitatoren sagte: „Der Papst hat keine Macht, mich oder einen andern Katholiken zu verdammen. Seine letzte Erklärung ist eine Beschimpfung irischer Männer und Frauen. Der Papst von Rom, ein italienischer Fürst, treibt eine italienische Politik ohne Rücksicht auf das übrige katholische Volk. Ich bin ein Katholik, aber ich bin auch ein Irländer und kein Italiener und will mich nicht um der italienischen Diplomatie willen aufopfern lassen.“ — Aber das war die Stimme eines Predigers in der Wüste, für alle übrigen Katholiken in Amerika blieb auch in dieser politischen Sache das Ausschlaggebende: Roma locuta est (Rom hat gesprochen.)

(Schluß folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Die ev.-luth. Synode von Michigan a. n. beschloß auf ihrer vom 16. Juni an stattgehabten Synodalversammlung zu Saginaw, Mich., einstimmig, sich zur Aufnahme in die ev.-luth. Synodal-Conferenz, deren Versammlung im August in New York stattfinden wird, zu melden, und sodann sich als Distrikt mit der Synode von Wisconsin und der von Minnesota zu vereinigen. Ebenso beschloß die Synode von Minnesota, welche der Synodal-Conferenz schon angehört, auf ihrer Versammlung in Good Thunder, Minn., sich dieser Vereinigung anzuschließen. Denselben Beschluß faßte, wie an anderer Stelle unserer heutigen Nummer berichtet ist, auch unsere Synode zu Winona, Minn. Die vereinbarten Punkte lauten:

1. Die 3 Synoden von Wisconsin, Minnesota und Michigan schließen sich zusammen unter dem Namen: Allgemeine ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.
2. Die 3 bisher bestehenden Synoden bilden zunächst 3 Distrikte.
3. Die Allgemeine Synode soll eine Druckerei und eine Buchhandlung haben.
4. Die Allgemeine Synode soll ein gemeinsames Kirchenblatt, eine theologische Zeitschrift, eine Schulzeitung, einen Kalender haben und Kirchen- und Schulbücher veröffentlichen. Alle offiziellen Bekanntmachungen und Berichte werden im allgemeinen Kirchenblatt veröffentlicht. Die Titel der von den Distrikten herausgegebenen Schriften sollen lauten: Herausgegeben von dem Distrikt der
5. Die innere Mission treibt jeder Distrikt für sich, aber unter Aufsicht der Allgemeinen Synode, welche über die zur Unterstützung dargebotenen Kräfte und Mittel disponirt.
6. Alle bisherigen Rechte verbleiben den Synoden, so lange sie nicht ausdrücklich der Allgemeinen Synode übertragen werden.
7. Die Allgemeine Synode soll die Aufsicht und Leitung der bestehenden und noch zu gründenden Anstalten haben. Dazu gehören: ein allgemeines theologisches Seminar, ein allgemeines Gymnasium und Lehrer-Seminar in Wisconsin, je ein Gymnasium und Profseminar in Minnesota und Michigan.
8. Die Anstalten verbleiben so lange Eigenthum der Distrikte, bis sie freiwillig dem allgemeinen Körper übergeben werden.

Am 21. Juni starb unerwartet schnell Prof. D. W. J. Mann, P. em. der Zionskirche in Philadelphia und bis vor Kurzem Professor der Theologie im theologischen Seminar daselbst, in Boston, Mass., wohin er mit seiner Familie zur Erholung von längerer Krankheit gereist war.

— Die Sekte der Cumberland Presbyterianer scheint die Kluft zwischen ihnen und den eigentlichen Presbyterianern mehr und mehr erweitern zu wollen und sich den Methodisten und dergleichen zuzuneigen. Mit den letzteren gemeinsam haben sie schon seit lange das Revivalwesen und die Verwerfung des Calvinismus. Neuerdings haben sie nun auch im Unterschied von den eigentlichen Presbyterianern einen Gemeinde-Laien-Delegaten zum Vorsitz ihrer Generalversammlung erwählt, Frauen zu Predigerinnen ordinirt, und Frauen als ruling elders (regierende Aelteste) erwählbar erklärt.

Auf der General-Versammlung der südlichen Presbyterianer zu Hot Springs, Ark., Anfangs Juni wurde über die Frage entschieden, ob bei ihrem sögen. Abendmahl gegohrener oder ungegohrener Wein gebraucht werden solle. Die Mehrzahl der Stimmen fiel auf den Gebrauch von gegohrenem Wein.

— Dem Kirchenblatt von Canada entnehmen wir folgende interessante Notiz über das Treiben der Unirten, die uns Lutheraner so gern als todte Orthodoxe bezeichnen und sich als eine durch gottgefällige Werke sich besonders auszeichnende Kirche hinstellen wollen, obwohl sie wesentlich eine reformirte Sekte sind: „Das Neueste auf dem Gebiete des Geldmachens für das röm. Hospital in La Salle, Ill., ist eine Verbrüderung der unirten Prediger von La Salle und Peru mit den römischen Priestern. Das Central Illinois Wochenblatt vom 29. Januar 1892 berichtet: „Eintrittskarten für den Ball zum Besten des Hospitals sind bei folgenden Herren zu haben: Pastoren G. Schör, S. G. Hofmeister (unirt, Bem. des Schreibers) Grabowstky, Schmal und Gerhardy (röm.) Es wurde beschlossen, den Ball am Samstag den 20. Februar zu veranstalten.“ Eine weitere Bemerkung zu dieser Zeitungsanzeige ist überflüssig.“

— Eine eigene Erfahrung machte der Prediger einer englischen Methodistengemeinde in einem nahe Chicago gelegenen Städtchen. Um seinen Einfluß zu mehren, glaubte er weise zu handeln, wenn er sich in die Freimaurerloge aufnehmen lasse. Er erzählte selbst dem Editor von „Die Gegenwart“, daß er durchaus nichts Verwerfliches in der Loge wahrgenommen. Was er da sah und hörte, machte auf den oberflächlichen Mann den günstigsten Eindruck. Aber ein Vorkommniß öffnete ihm endlich so kräftig die Augen, daß er doch ausschied. Eines Tages mußte er nämlich nach Chicago in eine jüdische Bank. Ein Bekannter begleitete ihn dahin. Als sie eingetreten waren und der Direktor der Bank, ein Mann von ausgeprägten jüdischen Gesichtszügen, sie wahrgenommen hatte, lief derselbe auf den Methodistenprediger zu und umarmte ihn förmlich unter dem Zuruf: Hello Brother. . . ! Sein Freund war sprachlos vor Staunen. Den Methodistenprediger ärgerte die Sache ungemein. Aber er war ja des Juden Logenbruder geworden und hatte in der Loge mit dem Sohne Abrahams „den zweiten „Salomonischen Tempel“ gebaut. Von Stund an hörte der Methodistenprediger auf ein Freimaurer zu sein. — (Wblt.)

— Traurige kirchliche Zustände in Mexiko. Mexiko ist ein wesentlich katholisches Land. Aber der Katholicismus zeigt sich dort im traurigsten Lichte, so daß selbst ein Abgesandter der römischen Propaganda, der den Zustand der dortigen kathol. Kirche untersuchen sollte, erklärte, die mexikanische Kirche sei eine Schmach für die katholische Welt. In demselben Sinne äußerte sich ein mexikanischer Offizier einem evang. Missionar gegenüber: „Ich kenne nur eine Religion, die römisch-katholische, und diese ist gleichbedeutend mit Götzendienst, Unwissenheit, Betrug.“ Und ein Reisender, der Land und Leute Mexiko's in langjährigem Aufenthalt daselbst genau studirt hatte, kennzeichnet die Zustände wie folgt: In Mexiko ist die römisch-katholische Kirche mehr heidnisch als christlich und hauptsächlich für die schreckliche Unwissenheit und gräßliche Unsitlichkeit der Massen der Bevölkerung verantwortlich.“ Die Priester leben nämlich im Cölibat nur dem Namen nach. Viele haben Familie und manche mehr als eine, die Religion besteht in äußerlichen Bußübungen, Wallfahrten, Anbetung von Heiligenbildern. Die gebildeten Kreise kehren der Kirche den Rücken und leben im Unglauben. Seit etwa 20 Jahren haben nun Protestanten einigermaßen Eingang gefunden, hauptsächlich Presbyterianer und methodistische Sekten. Die Presbyterianer sandten die ersten Missionare im Jahr 1871. Das Jahr darauf fanden sich die Methodisten und andere ein. Nur eine lutherische Gemeinde befindet sich im Lande, und zwar in der Stadt Mexiko. Im Ganzen soll es in dem großen Lande 469 protestantische Gemeinden geben, wovon 125 den Methodisten angehören, welche letztere auch eine Hochschule in Mexiko besitzen.

— Aus Lagos in Westafrika kam die Nachricht, daß das heidnische Negervolk der Jesus zweihundert Menschen, darunter viele junge Mädchen, ihren Gözen zum Opfer darbrachten, um die Letzteren dadurch zu veranlassen, ihnen zum Sieg gegen die Engländer zu verhelfen. Aber sie habens erfahren: Es ist Alles eitel und Nichts mit ihrem Thun: ihre Gözen sind Wind, eitel, Trügerei und haben kein Leben Jes. 41 und Jer. 10. Im Kampf mit den Engländern wurde die Jesus schwer aufs Haupt geschlagen.

Conferenz-Anzeigen.

Die „Evang. Lutheran Epiphany Conference of St. Paul“ versammelt sich, so Gott will, vom 12.—14. Juli 1892 bei Herrn Pastor J. Halvorsen, 413 26. Ave., Minneapolis, Minn. Gottesdienst am 12. Juli Abends. Folgender sind die Arbeiten: 1) English Lutheran Parochial Schools von P. O. T. Lee. 2) English Lutheran religious textbooks von P. Overn. 3) Lutheran Sunday-Schools and our duty towards the English speaking youth of our country. 4) To what extent must we respect the parochial rights of other religions organizations von P. Th. Buenger. C. Dreyer, Pres. J. Jenny, Secr.

Die gemischte Mississippi Pastoral-Conferenz versammelt sich, s. G. w., vom 26.—28. Juli 1892 bei Herrn Pastor A. F. Nicolaus in Fountain City, Wis. Anmeldung wird erbeten. Folgendes sind die Arbeiten: Thesen über die Lehre vom Bann von P. Reim; Gregese über 1. Tim. 5, 1—16 von P. Pfotenhauer; Ersatzmann P. Hering über 1. Tim. 5, 17—25; 9 Artikel der Augustana von P. Lange; Katechese über das 10. Gebot von P. R. Siegler. Prediger P. Busack, Ersatzmann P. Brauer; Beichtredner: P. Froelke, Ersatzmann; P. Albrecht. Jno. Jenn y, Secr.

Quittungen.

Dringende Bitte.

Die geehrten Lehrer, welche mit ihren Zahlungen für das Gemeindeblatt im Rückstande sind, werden dringend gebeten, dieselben baldmöglichst an den Unterzeichneten einzufenden, da sich die Kasse des Blattes in drückender Verlegenheit befindet. Th. Jäkel.

Für das Gemeindeblatt.

Jahrg. XXVII. P. P. Gausewitz \$10, Hölzel \$86.15, Eugenheim f. Koops \$1.05, Günther \$8.55, Gietmann \$1.05, Dowidat \$48.60, A. Siegler (f. Two Rivers) \$9.50, Jenny \$23.10, Fremd \$1.05, u. j. Wisse \$5.25, D. Koch \$30, Bredlow \$7.35, L. Nader \$7.40, G. Schmidt \$2.10, Sarnann \$19.95, f. Pomerening, Müller, Rumbier \$3.15, Dejung f. Hahn, Peters, Weber, Golz \$4.20, f. Jaf. Lohmann \$1.25. Die Herren Schütte \$1.10, Reichste \$1.05.

Jahrg. XXVI. P. P. L. Sauer \$5.25, Brockmann \$18.46, M. Denninger \$21.20.

Jahrg. XXVI.—XXVII. P. P. Dornfeld \$12.20, \$2.95, Petri \$8.13, P. Lange \$15.85, \$16.90, A. Hoyer \$39, \$11.

Th. Jäkel.

Für das Seminar:

P. Aug. Pieper Pfingstcoll. der St. Marcusgem. \$16.85, P. Bading Hochzeitscoll. von Frn. Fried. Mayer mit Fr. Soph. Bues \$10, P. Kilian Pfingstcoll. v. Theresia, \$8.10, P. G. W. Albrecht dito der Paulsgem. \$12.25, der Joh. Gem. \$3.28, P. Stromer, Taufcoll. v. Herrn. Ed. Ref 50c, P. Haase Pfingstcoll. der Gem. in Cold Spring \$5.60, P. Nicolaus dito der Gem. in Fountain City \$10, P. L. Sauer dito der Gem. in East Troy \$4.09, der Gem. in Elkhorn \$3.66, P. W. Lalle-mant dito der Zionsgem. \$23.15, der Bartholom Gem. \$4.50, P. Gietmann dito der Gem. in Menomonie \$18, der Gem. in Iron Creek \$8, P. Gieschen dito der Friedensgem. in Flatville, Ill. \$14.83, P. Schöwe dito der Joh. Gem. \$5, der Petrigem. \$2.50, der Paulsgem. \$1, P. Reim von Frn. Joh. Louis \$5, von seinen Töchtern Johanna und Augusta \$5, P. Fremd Pfingstcoll. \$15, P. D. Koch dito von der Gem. in Columbus \$21, P. A. Hoyer Theil der Pfingstcoll. der Joh. Gem. \$8, P. Dehler Pfingstcoll. der Gem. zu Willnot \$2.23.

Für die Anstalten:

P. Gausewitz Pfingstcoll. \$5, P. Jäger vom Frauenverein der 1. luth. Gem. zu Racine \$15, P. A. F. Siegler von der Paulsgem. in Dorfeld \$30, von der Gem. in Hoskins \$4.15.

Für Professorengelalt:

P. Hoffmann Coll. der Gem. in Mequon \$8.35.

Für das Reich Gottes:

P. Kilian von Wittwe C. \$1, P. Töpel Pfingstcoll. der Gem. z. Kripplein Christi \$13.11, der Zuman. Gem. \$6, von N. N. 89c.

Für den Seminar-Mebau:

Von Herrn Jul. Andrá \$5. Th. Jäkel.

Seminar-Haushalt: P. A. Kohlhoff Pfingstcoll. seiner Gem. in Rome, Wis. \$4, P. D. Eugenheim Pfingstcoll. der Gem. in Winneconne \$4.30, desgl. in Winchester \$5.

Für arme Studenten: Durch P. G. Schöwe von A. Zühlke \$1. E. A. Noß.

Erhalten für die Collegenkasse: Von P. H. Knuth vom Jungfrauenverein in Waupesha \$5, von Herrn G. Geiger jen. für die Anstalt in Watertown \$5, von P. Nommensen Pfingstcoll. der St. Lucasgem. in Bay View \$13, von P. W. Nader Coll. seiner Gem. in Waawatosa \$10, von P. E. Schubart Pfingstcoll. von Elabes Corners und Geneva \$10, von P. Ph. Köhler Coll. der Gem. in Gustisford \$9, von P. A. Hoyer Theil der Pfingstcoll. von Princeton \$5. Von P. M. Gietmann Pfingstcoll. von Beyer's Settlement \$5.79 und Dankopfer von Fr. E. Wahl \$1, zusammen \$6.79, von P. M. Denninger Coll. der Parochie Mosel-Schleswig \$10, von P. A. G. Keibel Pfingstcoll. von Roscerans \$10.65, von P. Günther Abendmahlsoll. \$9.66, von P. Ruzen Coll. der Parochie Arcadia \$12, von P. Ph. v. Noß Coll. von Winona \$18.

Berichtigung.

In No. 20 des Gemeindeblattes Seite 160, ist in meiner Quittung zu lesen: P. Jenny, Tomah, anstatt P. Dejung, Tomah. F. W. A. Noß, Kass.

Watertown den 25. Juni 1892.

Für das M. L. Waisenhaus in Wittenberg, Wis., erhalten vom 2. Mai bis 16. Juni 1892: Durch P. W. Bergholz 25c, Francis A. Hoffmann (Buschbauer) \$10, G. Mueller Parabe, Wis \$10, P. G. Haase gesammelt auf der Hochzeit Reinke-Krämer, Apple Creek, Wis. \$7.50, P. E.

Dowidat Dikloß, Coll. der Gnadengem. \$19.36, Frau L. Keil \$2, P. Fr. Schneider, Kintauf-Coll. bei Aug. Maishäc, Eagle River, Wis. \$6, von G. Scholz Appleton, Wis. \$10, P. Conrad Jaeger von N. N. Dankopfer für Gottes gnädige Hilfe auf schwerer Krankheit, Racine, Wis. \$5, P. A. Doepel, L. Hermann, Dodge Co., Wis., Coll. der Gem. zum Kripplein Christi \$32.09, desgl. in der Zimm. Gemeinde \$3.35, von N. N. 31c, P. E. Haese Peshigo, Wis., gesammelt \$25.45, P. Ph. von Noß Winona, Minn. von Johanna Jasmer \$2, von H. Schwarz in Franklin Co., Wis. \$1, P. J. Freund, Cameron, Wis., Dankopfer von Fried. Wisse, L. Prairie Farm \$5, P. Tr. Genfise von Fr. Böttcher, Keenah, Wis., \$2, P. Ph. Hölzel Fond du Lac, Wis., \$1, von Herrn W. Richter \$1, P. A. Voß Waterloo, Wis. 25c, P. G. Brandt Stanton, Nebr. \$7.50, P. E. Gausewitz Darwood, Wis. \$2.75. Aus der Sparbüchse von Dora, Alfred und Lieschen Sauer Milwaukee, Wis. 75c, P. Conrad Jaeger Racine, Wis. vom Frauenverein seiner Gem. \$5, Summa \$159.56. H. A. P o l a c k, Kass.

113 E. 7. St., Wausau, Wis., den 16. Juni 1892.

Durch Frn. P. G. Vogel von Fr. N. N. Jefferson, Wis., 1 Quitt und von Frn. P. Chr. Probst \$5, M. Lohr \$1, erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

E. B. E. Luß.

Für Reisepredigt: P. Hillemann sen. Coll. d. St. Paulsgem. \$7, der St. Lucasgem. \$6.63, P. Gottmannshausen Coll. \$15, P. Harders Coll. der Jerusalemigem. in Milwaukee \$7.15, P. Gausewitz von N. N. für Jünere Mission \$5, P. Jaeger vom Frauenverein \$5, von Frau K. \$2, P. A. Hoyer Theil der Pfingstcoll. in Princeton \$11, P. Froehke Pfingstcoll. der St. Joh. Gem. in Lewiston, Minn. \$15, P. R. Siegler desgl. der Gem. in Varre Mills für das Reich Gottes \$23.35, P. Chr. Kochler desgl. der Gem. in Midgville, Wis. \$20, Coll. der St. Jacobigem. in Norwalk \$3. Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: Von P. H. E. Jarvell Pfingstcoll. in Town Liberty \$5.50, P. C. Lescom desgl. in Kohlsville \$4.25, P. Aug. Kirchner desgl. in Lowell \$6.78, in Oak Grove \$5.72, P. W. Tammann von Frau Zimmermann \$5, P. Bading Theil der Pfingstcoll. \$15, P. E. Jaeger desgl. in Racine \$16, P. Ed. Hoyer desgl. in West Bend \$11.50, in Newburgh \$7.50, P. Hartwig desgl. in Helenville \$11, P. Mayerhoff desgl. in Wonewoc \$7.50, P. L. Nader desgl. \$2.65, P. Keibel gef. auf der Hochzeit von Ed. Nadue mit Bertha Gauger \$3.26, P. Jäckel \$15, P. M. Busack Coll. von Prairie du Chien \$3.15, P. Hoffmann Salemigem. \$9.50, P. M. Denninger Mosel-Schleswig \$5, P. Reim \$5, P. Haase Fort Atkinson \$5, P. Thurow \$6.10, P. Goldammer persönlich \$2, Prof. E. Noß desgl. \$2, P. J. Kilian Coll. am Trinitatisfest \$8. — Die Collekten für die obige Kasse sollten immer an den unterzeichneten Schatzmeister eingesandt werden.

Für die Regere-Mission: P. E. Gausewitz von N. N. \$3, P. F. J. Eppling von der St. Paulsgem. \$17, P. Mayerhoff von Fr. Roeling sen. 25c.

Für die Heiden-Mission: P. Palechek von W. P. in Town Hamburg, Vernon Co., \$3, P. Eugenheim von Emilie Einflätt 50c, P. Dornfeld von seinen Schulkindern \$5.16. E. Dowidat.

Für die darbedenden Lutheraner in Rußland: Durch Herrn P. G. Schoewe Macville, Wis. von P. Schoewe \$2, K. Bergholz \$1, D. Koepfe \$1, A. Zuehle \$1, zusammen \$5, empfangen zu haben, bescheinigt mit Dank John Mueller, P. Altoona, Pa., Juni, 16. 1892.

Quittung und Dank.

Durch Prof. Weimar von einem Freund und Gönner unserer Anstalt die Summa von \$34.50 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank August Schauer Stud. N. W. University.

Watertown, Wis., June 12. 1892.

Im Namen meiner Gemeinde sage ich herzlichen Dank für die Liebesgabe für unsere Kirchenbaufond \$4. von P. Lescom und seiner Gemeinde in Kohlsville erhalten. Gott segne die lieben Geber reichlich. W. Brannwarrh, P. Cor. Lincoln Ave. & San Salvador Str., San Jose, Cal., den 18. Juni 1892.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hei n. A n a m a n n's Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Hen. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.